

Jugend-Vorwärts

Nummer 1 / Freitag, den 2. Februar 1923

Der „Jugend-Vorwärts“ ist ein Diskussionsorgan der Arbeiter-Jugend und der Jungsozialisten. Es können hier gelegentlich auch Meinungen zum Ausdruck kommen, die dem Standpunkt der Partei nicht vollkommen entsprechen. Die Redaktion trägt daher für den Inhalt dieser Beilage nur die redaktionelle Verantwortung. Redaktion des „Vorwärts“.

Von unserer Not.

Von Walter Spengler.

Die Jahre kommen und gehen. Was gestern war, ist morgen schon vergessen. Wir vergessen, daß wir ein Volk in Not sind, wir vergessen, daß das Ringen um Sein oder Nichtsein Deutschlands noch nicht entschieden ist. Wir vergessen unsere Not. Nicht nur jene Not, die vom Essen und Trinken, vom Kleiden und Wohnen spricht, nicht nur jene Not, die im Niedergang unserer Kunst, im Verfall unserer Seele, in der Sehnsucht unserer Jugend liegt, nein, auch jene große nationale Not, die aus der Gesamtheit des Volkes von Zeit zu Zeit in jähem Aufbruch bricht, vergessen wir zuweilen.

Aber dann läßt plötzlich ein Geschehen wieder alles erwachen, was wir im Rauschen der Tage übersehen und überhören mochten. Dann steht vor unserem geistigen Auge mit Flammenschrift ein einziges Wort: Versailles.

In diesem Wort klingt die Trauer um Elsass-Lothringen, um Eupen-Malmédy, um die geraubten Teile Ost- und Westpreußens, um das abgetrennte Schlesien, klingen die Leiden des Rheinlandes und des Saargebietes, des Memellandes, Oberschlesiens, Posen und Danzigs.

Man hat uns die gesamte Handelsflotte genommen, die Zink-bergwerke Oberschlesiens, die Saargruben auf 99 Jahre, die Vieh-herden wurden geschlachtet, ganze Wälder wurden niedergehauen.

Beihilfen, machlos stehen wir dem allen gegenüber. Wir müssen erdulden, wie man im Rheinlande Bankrottverkündet, von deutschen Gerichten verurteilt, seitens der französischen Behörden wieder freigesetzt, wir müssen erdulden, wie man deutsche Einwohner aus den besetzten und geraubten Gebieten wie Verräter davonjagt. Das alles aber heißt: Frieden.

Wir aber sagen: das ist der Friede nicht! Das ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Das ist der Krieg, in dem die Frauen und Kinder in den vordersten Gräben stehen, das ist der Krieg eines blindwütenden Militarismus gegen ein wehrloses, fleißiges Volk.

Für uns geht die Frage um Sein oder Nichtsein. Es wird wenig darauf ankommen, was wir darauf antworten, alles aber darauf, was wir tun und was wir wollen.

Wir, das sind die von morgen und übermorgen, das ist Deutschlands Jugend und in erster Linie die Jugend des wertvollen Volkes. Werden wir fatalistisch in unserem Leid, so wird Frankreich nicht zögern, uns zu gegebener Stunde letzte und allerletzte Schläge zu versetzen.

Wächst aber eine Jugend heran, die edel im Denken, tapfer im Tragen, fest, unerschütterlich fest im Willen zur nationalen Freiheit, unermüdet im Schaffen am Wiederaufbau unseres zerschlagenen Vaterlandes ist, dann kann man uns wohl drücken und biegen, zerbrechen kann man uns nicht.

Danken wir daran, daß unsere Väter und Mütter auf uns schauten, auf uns warteten. Wir Jungen haben noch alle Möglichkeiten vor uns. Bisher haben wir keine oder doch nur wenig Gelegenheit gehabt, zu beweisen, ob wir etwas taugen oder nicht. Gewiß, wir haben viele Schmeichler um uns, die uns sagen, wir seien neue Menschen und besser als die anderen, wir seien heilige Feuer. Traut ihnen nicht! Laßt sie nicht unsere Führer werden, sie sind gefährlich. Unsere Freunde sind eher noch jene, die uns unsere Unzulänglichkeit vorhalten und sich nur durch unsere Tat umstimmen lassen wollen. Wir wachsen an unseren Gegnern besser als an unseren Schmeichlern!

Volksgemeinschaft?

Von Otto Lamm.

Eine nationalistische Welle geht durch unser Volk. Sie wird veranlaßt durch die Gewalttaten des französischen Militarismus. Diese Taten rufen die chauvinistischen und kapitalistischen Instinkte gewisser deutscher Volksschichten wach, die durch ihre unüberlegten Taten das denkbar größte Unheil anrichten, wenn ihnen nicht rechtzeitig entgegengetreten wird.

Die Volksgemeinschaft ist von jeher ein schlechter Berater gewesen. Die nationalstische Volksgemeinschaft wird, wenn ihr nicht bald das Handwerk gelegt wird, den Untergang des deutschen Volkes, zum mindesten der deutschen Republik zur Folge haben. Zu welchem Grade der Blöße der nationalstische „Geist“ in Deutschland gediehen ist, erfahren wir daraus, daß in dem Moment, wo Deutschland machlos am Boden liegt und fremdes Militär große Gebiete Deutschlands besetzt, deutsche Volksgenossen, darunter auch Angehörige der bürgerlichen Jugend, singen: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!“

Angelehnt der Tatsache, daß militaristische und kapitalistische Gewalttaten die Existenz des deutschen Volkes bedrohen, blasen gewisse Elemente zur Einigkeit, zur Volksgemeinschaft. Besonders die Jugend soll mit diesen Worten eingefangen werden.

Unter der Parole „Gegen Versailles“ soll eine Volksgemeinschaft gegründet werden. Es ist bezeichnend für das deutsche Volk, daß dauernd über den Friedensvertrag und seine Folgen geredet wird, daß man aber kein Wort darüber verliert, was vor diesem Friedensvertrag gewesen ist bzw. welche Ursachen der Friedensvertrag hat. Man tut gerade so, als wenn die Geschichte erst seit dem Abschluß des Versailler Vertrags datiert. Es ist deshalb angebracht, einmal darauf hinzuweisen, daß der Friedensvertrag nur eine Folge jenes Krieges war, an dem auch die damaligen deutschen Volksgenossen durchaus nicht unschuldig sind, und an dessen Ausbruch der deutsche Militarismus und deutsche Kapitalismus ihr gerüttelt Maß schuld haben. Es dürfte ferner auch angebracht sein, sich gerade im gegenwärtigen Moment einmal die Taten des deutschen Militarismus, die er im Kriege vollbracht hat, vor Augen zu stellen. Als im Jahre 1918 die deutschen Heere Frankreich verließen mußten, war der größte Teil des ehemaligen besetzten Gebietes zu einer Wüste geworden. Vor allen Dingen das Industriegebiet war vollkommen zerstört. Die Bergwerke wurden ohne militärische Notwendigkeit unter Wasser gesetzt und sind deshalb für unabsehbare Zeit unbrauchbar. Maschinen wurden zerstört, Hunderttausende von Wohnhäusern in Schutt und Asche gelegt, die letzten Reste der Vegetation vollständig zerstört.

Unter den Folgen des deutschen Militarismus muß jetzt das deutsche Volk leiden. Zweifellos ist die heutige Jugend an diesen Taten unschuldig. Sie hat deshalb das Recht, gegen die augenblicklichen Gewalttaten des französischen Militarismus zu protestieren,

um so mehr, als sie unter diesen Gewalttaten am meisten leiden muß. Im Namen der einst von der französischen Republik proklamierten Menschenrechte kann die deutsche Jugend verlangen, daß sie nicht für die Gewalttaten einer früheren Generation verantwortlich gemacht wird. Dieses Recht der deutschen Jugend zum Protest wird jedoch in dem Augenblick verweigert, in dem sie gemeinsame Sache macht mit dem Volksfeinde, die mitschuldig sind an dem Verbrechen, das in den Jahren 1914 bis 1918 an der Menschheit verübt wurde.

Für den Krieg und die Kriegsfolgen gilt das Wort: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzuehend immer Böses muß gebären.“ Wer die Geschichte der Menschheit kennt, der weiß, daß von jeher ein Krieg im Laufe der Zeiten einen oder mehrere andere zur Folge gehabt hat. Die deutsche Jugend, zum mindesten die deutsche arbeitende Jugend, muß deshalb, wenn sie mit dem Krieg als solchem brechen will, jeden Krieg bekämpfen. Daraus folgt, daß sie auch den Nationalismus, ganz gleich, wo sie ihn vorfindet, zu bekämpfen hat.

In Deutschland wird gegenwärtig unter der Parole „Volksgemeinschaft“ eine Hochkonjunktur für den Nationalismus vorbereitet. Die Parole der Arbeiterjugend kann nicht sein „Volksgemeinschaft“, sondern sie muß lauten: „Für Völkerverständigung und Völkerrfrieden, gegen Krieg und Nationalismus.“

Mehr parteipolitische Bildungsarbeit.

Von Gerhart Seger.

Seit der Entdeckung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft wurde es in der deutschen Arbeiterbewegung als eine der hervorragendsten Aufgaben angesehen, die sozialistische Erkenntnis vom Wesen der Gesellschaft immer weiter auszubreiten und auch immer mehr zu vertiefen. Die Arbeiterbewegung handelte nach dem Worte von Karl Marx, daß die Theorie eine gesellschaftliche Macht wird, wenn sie die Massen ergreift. In der Arbeiterpartei wurde die planmäßige Bildungsarbeit, die in der Parteischule zentral und an vielen Orten lokal eifrig betrieben wurde, lebhaft unterstützt; die Parteiliteratur brachte fortgesetzt Veröffentlichungen, die neben der Ausbreitung des wissenschaftlichen Sozialismus auch seiner Vertiefung dienten.

Der Krieg zerrüttete, wie jede andere Kultur, auch dieses Stück Kulturarbeit, das die deutsche Arbeiterklasse an sich selbst geleistet hatte. Die unheilvolle Spaltung der Arbeiterbewegung erging zudem noch eine Zersplitterung der Kräfte und lenkte die Aufmerksamkeit von der Bildungsarbeit ab. Endlich aber: Die Arbeiterpartei stand — oder glaubte zu stehen — vor dem entscheidenden Schritt von der Theorie zur Praxis, vom wissenschaftlichen Sozialismus zum praktischen Sozialismus. In den Regierungen des Reiches und vieler Länder, in den Verwaltungsdirektionen der Gemeinden sahen nun eine Menge Sozialdemokraten und mußten praktische Arbeit leisten. Der Umschwung im ganzen Parteileben war gegenüber der Vorkriegszeit so gewaltig, daß eine Fülle von Kräften, die früher die Träger der Bildungsarbeit waren, zur praktischen Arbeit herangezogen werden mußten. Damit entstand jene Situation, in der sich heute die deutsche Arbeiterklasse befindet und die eine furchtbare Gefahr in sich birgt: die Gefahr einer geistigen Verflachung der deutschen Arbeiterbewegung.

Diese Gefahr besteht und kann gar nicht überschätzt werden. Der Inhalt der Parteipresse beweist allein schon, wie weit diese Verflachung fortgeschritten ist. Wo finden wir in der Parteipresse Artikel, die politische Situationen oder politische Fragen aus der tagesspolitischen Betrachtungsweise herausheben und mit aller Gründlichkeit wissenschaftlich-sozialistischer Methode behandeln. Der Parteipresse, die Republik, die Tatsache, daß die Arbeiterklasse heute die politischen Aufgaben erfüllen muß, die das deutsche Bürgertum 1848 hätte erfüllen müssen — all das bringt heute in die Arbeiterbewegung eine ganz andere, unsozialistische Geistesverfassung hinein, als die sein müßte. „Der Staat aber, einmal eine selbständige Macht geworden gegenüber der Gesellschaft, erzeugt alsbald eine weitere Ideologie“ — so liegt Engels im „Ludwig Feuerbach“. Diese Ideologie, die die bürgerlich-demokratische Republik erzeugt, verdrängt in bedingungslosem Maße das sozialistische, das Klassenbewußtsein der Arbeiterpartei in der deutschen Sozialdemokratie. Ueber der Erhaltung der Republik wird allzu oft vergessen, daß die Republik trotz aller Demokratie die Staatsform der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ist; daß zwar die Arbeiterklasse jede mögliche Machtposition dieser Republik erobern und erhalten muß, aber doch nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck, als Kampfmittel zur Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Die verhängnisvolle Entwicklung unserer Geistesverfassung wird, besonders bei dem so wichtigen Nachwuchs der jüngeren Kräfte, noch verstärkt durch das Volkshochschulwesen. Ist es jetzt, nach so viel Jahrzehnten sozialistischer Arbeiterbewegung, wieder notwendig, hinzuzulegen, daß es eine Ideologie der herrschenden Klassen gibt, durch die das Proletariat, die unterdrückte Klasse, in geistiger Abhängigkeit gehalten wird? Ist es jetzt wieder notwendig, zu sagen, daß nur die allerbesten Männer ihre Wegger selber wählen — daß man sich nicht geistig befreien lassen kann durch die Träger der bürgerlichen Wissenschaft, ganz besonders in Geschichte, Staatslehre, Wirtschaftswissenschaft und Politik? Ja, es ist leider notwendig, diese Binsenwahrheiten aus der Anfangszeit der Arbeiterbewegung wieder vorzutragen! Nach dem Kriege entdeckten wir Kreise des Bürgertums plötzlich, daß die Arbeiterbevölkerung in der Volkshochschule doch zu schlecht weggekommen sei; eine Flut von „Volkshochschul“-Ergüssen über die Arbeiterklasse, eine Art „geistiger Wohlfahrtspflege“ grüßten Stilles wurde inszeniert. Ohne weiteres kann man zu 75 Proz. den Verantwortlichen dieser Volkshochbildung den besten Willen, die ehrlichsten Absichten unterstellen; sicher werden nur wenige Träger dieser „geistigen Wohlfahrtspflege“ bewußt das Ziel verfolgen, durch die Ausweitung des Bildungstreffens in der Arbeiterpartei planmäßig bürgerliche Auffassungen zu erzeugen. Dennoch, ob absichtlich oder nicht, ist die Wirkung dieser massenhaft betriebenen bürgerlichen Volkshochbildung praktisch überall dieselbe; es wird so eine Art „Hebung der Allgemeinbildung“ erreicht, die mit einer Pflege, Ausbreitung und Vertiefung der sozialistischen Weltanschauung nicht das mindeste zu tun hat.

Die wenigen Stunden und die wenigen Mittel, die die Arbeiterpartei an sich selbst verwenden kann, sind aber zu kostbar, als daß sie an Experimente verschwendet werden dürften, die sich in ihren letzten Folgen doch nur gegen die Arbeiterklasse selbst richten. Der Krieg hat gerade die Arbeiterpartei furchtlich dezimiert; die junge Generation, die jetzt in die Reihen der Arbeiterpartei einströmt, ist zu kostbar, als daß man ihre Erziehung dem bürgerlichen Gegner überlassen sollte. Dies darf um so weniger geschehen, als die Volkshochschule der Republik sich nur an wenigen Orten und in sehr bescheidenem Maße von der Schule des feudalistischen Deutschlands unterscheidet.

Aus dieser geistigen Situation der Arbeiterklasse, wie sie hier mit wenigen Strichen zu zeichnen versucht wurde, ergibt sich als logische Folge die Forderung: mehr parteipolitische Bildungsarbeit! Es ist jetzt, leider auch bis in unsere Reihen und — was noch schlimmer ist — bis in unsere Presse hinein, Mode geworden, das Parteiwesen zu verachten; man scheut sich vor „parteimäßiger Gebundenheit“ und vor dem „Schwören auf Parteiprogramme“. Das sind alberne bürgerliche Phrasen. Es zeugt von einem sehr ungeschicklichen Denken, wenn dieses Urteil über die Parteien nachgeplappert wird; die Parteien sind keine Erfindung des Teufels, sondern ein Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung; sie sind der politische Ausdruck und die politische Kampfform der ökonomischen Klasseninteressen. So gut wie das kapitalistische Bürgertum und die Agrarier sich der Parteien bedienen, so gut bedient sich die Arbeiterklasse ihrer Partei, die so viele Jahrzehnte schwer um ihre Existenz gerungen hat und die nun endlich aus den Parteien wieder die Partei geworden ist. Die Partei der Arbeiterklasse wird aber ihre hohe Aufgabe nur dann erfüllen können, wenn die Massen wieder mit der Liebe an ihr hängen und in ihr leben, die vor dem Kriege selbstverständlich war. Deshalb brauchen wir eine junge Generation, die die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie der Partei lernt, die begreift, daß das Schicksal der Partei das politische Schicksal der Arbeiterklasse ist. Deshalb brauchen wir auch wieder mehr parteipolitische Bildungsarbeit, sozialistische Bildungsarbeit, die planmäßig zum Kampfe in den Reihen der Partei vorbereitet, an Stelle der verschwommenen bürgerlichen Allgemeinbildung. Wir sind Sozialisten, kämpfen als Sozialdemokraten und tragen in uns eine Erkenntnis vom Wesen der menschlichen Gesellschaft, die uns und unserer Jugend kein Anderdenkender vermitteln kann!

Vergeßt die Märzgefallenen nicht!

Von Richard Schmark.

Die Engel mitten in der Straß',
die Stirnen brüht gespalten,
so hebt ihr uns auf blut'gem Pflaster
hoch in die Luft gehalten!
Doch in die Luft mit mildem Schrei,
daß unsere Schmerzensklagen
hört, der zu uns uns bekehrt,
ein Fluch auf ewig wehrt.

Heiligtat.

Zum 75. Male wiederholt sich in diesem Jahre der Tag, für den der Dichter diese Worte schrieb. Der 19. März 1848. Am Tage vorher war Berlin Schauplatz blutiger Barrikadenkämpfe, wobei das liberale Bürgertum mit Unterstützung des arbeitenden Volkes den Sieg für kurze Zeit errungen hatte. Die Truppen mußten abziehen, und zur gleichen Zeit zogen die Kämpfer der Freiheit zum Schloß, um dem Könige eine neue Forderung — die Volksbewaffnung — zu übermitteln. Währenddem hatte man die Leichen der Kämpfer im Schloßhofe aufgebahrt und mit Blumen geschmückt. Der König wurde gezwungen, die Leichen zu gräben, und treffend sagt da der Dichter, als der König den Hut zog, — „so sank zur Marionette, der erst ein Komödiant war!“

Der 22. März nahte. Der Tag war dazu ausersehen, die Barrikadenkämpfer zu bestatten. In 183 Särgen brachte man die Toten zum Friedhofshain, wo sie ihre letzte Ruhestätte fanden. Schmutzige Gedenksteine nennen die Namen der hier Schummernden, doch nur mit Mühe kann man sie entziffern. Da ruht „Ein unbekannter Mann“ und dort der Schloßkellner Ernst Zinna, der die Barrikade an der Ecke der Jäger- und Friedrichstraße mit dem Schlossergesellen Wilhelm Glawald mutig verteidigte. Als die Barrikade fiel, da fiel auch der 17jährige Zinna. Früher war der kleine Friedhof im Friedhofshain der Wallfahrtsort der Berliner Arbeiterschaft. Tausende zogen am 18. März dorthin, um derer ehrend zu gedenken, die ihr warmes Lebensblut für die Freiheit vergossen hatten. Und heute? Man hat die Revolutionäre von 1848 fast vergessen. Das Bürgertum, das damals mit als treibender Teil der Bewegung anzusehen war, dieses Bürgertum hat seine Toten gänzlich vergessen. Die Demokraten, die bei jeder Gelegenheit betonen, daß die Märzgefallenen ihre Väter waren, denken nicht mehr daran, die Gräber zu besuchen. Wie war es im Vorjahre? Wo sonst am frühen Morgen unsere alte rote Farbe zwischen den Grabreihen aufleuchtete? Erst spät kamen die einzelnen Abordnungen der sozialistischen Parteien und Zeitungen, um Kränze niederzulegen. Einige Gewerkschaften folgten, und die Arbeiterjugend Frieden aus legte einen schlichten Kranz nieder. Das war alles! Wo aber war die demokratische Jugend? Wo war die Demokratische Partei? Sie glänzte durch Abwesenheit. Werden sie in diesem Jahre kommen? Nachdem die Demokraten den „Mut“ aufgebracht haben, den Antrag der sozialistischen Parteien auf Instandsetzung der Gräber der Märzgefallenen zu Fall zu bringen, muß diese Frage verneint werden.

Uns als Arbeiterjugend bleibt es jetzt überlassen, die Gräber unserer Kämpfer gebührend zu schmücken. Der 18. März 1923 ist ein Sonntag. Allen ist somit Gelegenheit gegeben, die Gräber der Barrikadenkämpfer aufzusuchen. Jugendgenosseninnen und -genossen! Sammelt schon jetzt in euren Abteilungen für eine schlichte Blumenpende. Und ist der 18. März da, so wollen wir alle zum Hain pilgern und dort eine kurze Andacht halten. Werbt für diesen Gedanken! Vergeßt die Märzgefallenen nicht!

Johannes Sassenbach.

Einer unserer besten Freunde verläßt uns, um in anderer wichtiger Stelle für die internationale Arbeiterbewegung zu wirken. Johannes Sassenbach tritt am 1. Februar seinen Posten als internationaler Sekretär an und verläßt damit seinen hiesigen Wirkungskreis. Was die deutsche Arbeiterbewegung, was die Jugendbewegung insbesondere an ihm verliert, das können wir heute noch nicht übersehen. Seine Sprachkenntnisse, sein großes Wissen und sein reicher Sinn gaben ihm im In- und Auslande einen starken Einfluß, und überall gehört sein Herz der Jugend. Er konnte hinfahren, wohin er wollte, ob nach Italien oder nach England, die ersten, die ihn empfingen, waren Jugendliche. Als Vorsitzender der Gewerkschaftsjugend, als Mitglied des Hauptvorstandes der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend fehlte er auf keiner Tagung und Konferenz. Immer war er mit Rat und Tat zur Stelle. Mit der ganzen Kraft widmete er sich den Bildungsbestrebungen. Er gehörte dem Zentralforschungsausschuß der Partei an, und in seiner großen Bibliothek fand manch einer Bausteine des Wissens. Als Vorsitzender der Volkshochschule Groß-Berlins hat er starken Anteil an der Entwicklung des Volkshochschulwesens.

Nie drängte er sich in den Vordergrund. Bescheiden und zurückhaltend, frei von jeder Eitelkeitscherei, so kennen wir unseren Sassenbach. Mit unserem Grusse und mit unserem Dank rufen wir ihm ein „Auf Wiedersehen!“ zu.

K. W.